

## Menasse bekommt Preis

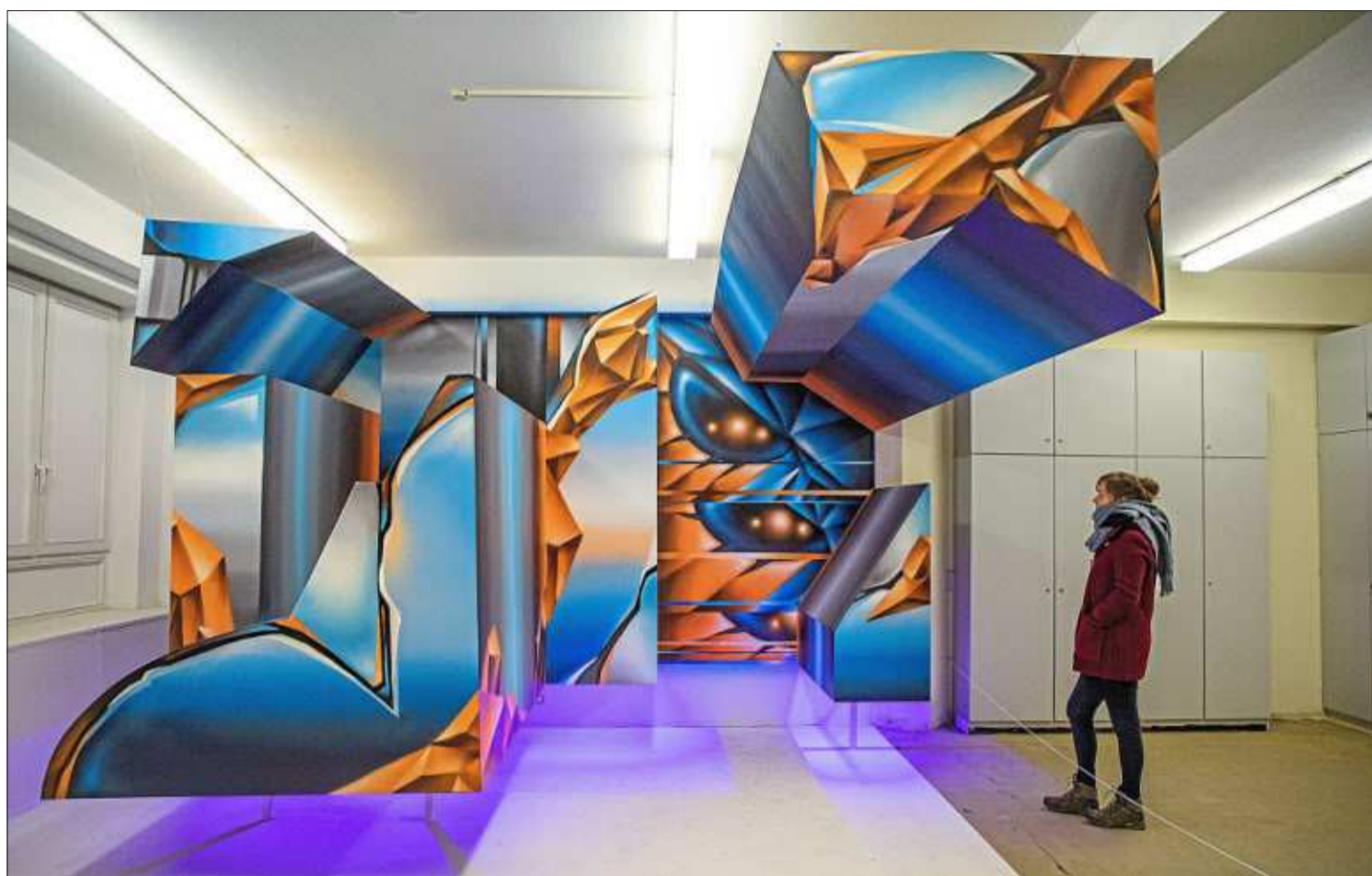
**Mainz** (epd) Ungeachtet der Kritik an seinem Umgang mit historischen Fakten soll der österreichische Schriftsteller Robert Menasse am 18. Januar wie geplant die Carl-Zuckmayer-Medaille des Landes Rheinland-Pfalz erhalten. „Robert Menasse hat sich große Verdienste um die deutsche Sprache erworben“, erklärte Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD) gestern in Mainz. „Er hat in den vergangenen Jahren ein beeindruckendes literarisches Gesamtwerk geschaffen, für das er zurecht große Anerkennung erhält.“ Auch Menasses „engagiertes Streiten“ für die europäische Idee habe die politische Debatte sehr bereichert.

In einer von der Staatskanzlei verbreiteten Presseerklärung heißt es weiter, Dreyer und der Autor seien sich einig darin, dass die „vorbehaltlose Anerkennung von Fakten zum Wertefundament unserer liberalen Öffentlichkeit gehört“. Menasse räumte erneut ein, es sei ein Fehler gewesen, dem CDU-Europa-Politiker Walter Hallstein Zitate zuzuschreiben, die dieser wörtlich so nicht gesagt habe. Menasse war in die Kritik geraten, weil er den ersten Kommissionspräsidenten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) unter anderem mit dem Satz zitiert hatte: „Die Abschaffung der Nation ist die europäische Idee.“ Auch hatte er fälschlicherweise behauptet, Hallstein habe seine Antrittsrede auf dem Gelände des deutschen Vernichtungslagers Auschwitz gehalten.

### SPEKTRUM

**Verdienste:** Der frühere langjährige Präsident der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Werner Knopp, ist mit 87 Jahren gestorben. Er stand von 1977 bis 1998 an der Spitze der größten deutschen Kulturinstitution. Stiftungspräsident Hermann Parzinger sagte: „Wir verdanken ihm auch den Bau der Gemäldegalerie am Kulturforum und die Wiederherstellung des Neuen Museums durch David Chipperfield.“ **Auftakt:** Das „Zentrum für digitale Lexikographie der deutschen Sprache“ hat seine Arbeit aufgenommen. Ziel sei ein digitales Informationssystem, das den deutschen Wortschatz in Geschichte und Gegenwart umfassend und verlässlich beschreibt, teilten die beteiligten Wissenschaftsakademien mit.

## Das Experiment geht weiter



Im Münchener Westen (Landsberger Straße 350) haben 50 Künstler die ehemalige Tengelmann-Zentrale in ein begehrtes Kunstwerk verwandelt. Das „Kunstlabor“ ist eine Projekt des Museum of Urban and Contemporary Art (MUCA) und bietet auf 5000 Quadratmetern Objektkunst, Streetart, Fotografie und Videoinstallationen. Einige Maler und Graffiti-Künstler haben die Gelegenheit genutzt, die gewohnte Zweidimensionalität zu verlassen und ganze einstige Büros, Konferenzräume und Sanitärbereiche gestaltet. Wegen des großen Interesses ist die Schau nun bis zum 31. Januar verlängert worden. Das Kunstlabor ist von Donnerstag bis Sonntag jeweils von 14 bis 22 Uhr geöffnet.

Foto: Hauser

## Glückshormone statt Provokation

Zynisch, sexistisch, düster, doch ohne Polemik: Michel Houellebecq's neuer Roman „Serotonin“

Von Sabine Glaubitz

**Paris** (dpa) Er ist Mitte Vierzig, ledig und total depressiv. Ein „houellebecq'scher“ Antiheld. In „Die Möglichkeit einer Insel“ hieß er Daniel, in „Plattform“ Michel, und François in „Unterwerfung“. Im neuen Buch von Michel Houellebecq, „Serotonin“, heißt er Florent-Claude. „Serotonin“ ist ein typisches Houellebecq-Werk mit einem Protagonisten, der lebens- und lieses müde ist. Dennoch liest sich der Roman des Bestseller- und Skandal-Autors anders als sonst.

„Serotonin“ markiert die Rückkehr von Michel Houellebecq zur Literatur“, titelte die französische Tageszeitung „Le Monde“. Und schrieb weiter: „Sein neues Buch, zwischen Angst und Ironie, verzichtet auf Polemik und macht der Möglichkeit der Liebe Platz.“ In Frankreich ist das Buch bereits am 4. Januar in den Buchhandel gekommen, jetzt ist es auch in Deutschland auf dem Markt. Houellebecq's neuer Roman-

held heißt Florent-Claude Labrouste, ist 46 Jahre alt und hasst seinen Vornamen. Sein Job im Landwirtschaftsministerium interessiert ihn schon lange nicht mehr, ebenso wenig seine japanische Freundin Yuzu, die einen Hang zu Gruppensex und Sodomie hat. Zu seinen Drogen gehört neben dem Rauchen Captorix, ein auf dem Glückshormon Serotonin basierendes Antidepressivum.

Des Lebens und vor allem seiner Lebensgefährtin müde, beschließt Florent-Claude, einfach freiwillig zu verschwinden. Innerhalb kürzester Zeit gibt er in Paris Job und Wohnung auf, wechselt die Bank und zieht in der Hauptstadt in ein Hotel, das noch Raucherzimmer besitzt. Vereinsamung, Entfremdung, Ziellosigkeit: Bekannte Symptome der Romanfiguren Houellebecq's.

Der Goncourt-Preisträger gilt als begnadeter Beobachter, manche sehen ihn ihm sogar einen Visionär. „Plattform“ aus dem Jahr 2001, das von Sextourismus in Thailand handelt, endet mit einem Anschlag auf ein



Michel Houellebecq hat mit „Serotonin“ einen neuen Roman vorgelegt. Foto: Roessler/dpa

Ferierdorf. Ein Jahr später wurden auf Bali bei einem islamistisch motivierten Angriff mehr als 200 Menschen getötet.

Diesmal beschreibt Houellebecq die zunehmende Verarmung der französischen Landbevölkerung durch Fabrik-schließungen und Verlegungen von Produktionsstätten ins Aus-

land. Dabei schildert er eine Szene, die an jene erinnert, die in Frankreich seit Mitte November die „Gelbwesten“ inszenieren.

Auf der Normandie-Autobahn A 13 protestieren Landwirte mit einer Straßenblockade gegen die niedrigen Milchpreise. Es kommt zu Zusammenstößen mit den Sicherheitskräften, bei denen ein Polizist und zehn Bauern ums Leben kommen.

Einige Medien haben Houellebecq deshalb zum „Propheten der Gelbwesten“ gekürt und sehen in dem Buch eine Reaktion auf die französische Krise. Das ist weder falsch noch richtig. Die Verarmung der Landbevölkerung ist ein schleicher Prozess. Seit Jahren schon wird vor den „Vergessenen Frankreichs“ gewarnt. In „Serotonin“ bestätigt Houellebecq sein wiederkehrendes Thema: die Konsequenzen einer von der globalen Wirtschaft bestimmten Welt.

Neben dem gesellschaftlichen Aspekt von „Serotonin“ überrascht der Schriftsteller diesmal jedoch mehr durch seine Vision der Liebe. Das Buch wäre kein echter Houellebecq,

gäbe es nicht seine pornografischen Ausführungen über Sex. Doch diesmal lässt der Autor hinter dem desillusionierten Zyniker eine Romanfigur erscheinen, die mehr denn je an die wahre Liebe glaubt.

Houellebecq legt seinem Protagonisten Sätze wie „Ein einziges Wesen fehlt ihnen und alles ist zu Ende“ in den Mund oder „die intellektuellen Fähigkeiten haben in einer Freundschaft kaum Bedeutung und noch weniger in einer Liebesbeziehung. Sie haben nur wenig Gewicht im Vergleich zur Herzensgüte.“ So kann man „Serotonin“ auch als Hymne an die romantische Liebe lesen. Erst im September 2018 hat Houellebecq die junge Chinesin Qianyum Lysis geheiratet. In seinem neuen Buch sei er so romantisch wie nie, meint die Akademikerin und Houellebecq-Spezialistin Agathe Novak Lechevalier.

Michel Houellebecq: Serotonin. Aus dem Französischen von Stephan Kleiner. Dumont Verlag, Köln 2019. 336 Seiten, 24 Euro.

## Schlichte Neubauten und schimmernde Altäre

Kirche bewahrt und fördert künstlerisches Erbe in Deutschland – Ausstellung in der Galerie der Gesellschaft für christliche Kunst in München

Von Annette Krauß

**München** (DK) Wer in diesem Herbst Gelegenheit hatte, in der Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale die Installation der deutschen Künstlerin Rebecca Horn zu besuchen, der konnte erleben, wie ein sakraler Zentralraum seine Würde zurückerhält. Denn nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs hatte man im Zentrum einen übergroßen Zugang zur Krypta geschaffen, sodass der Hauptaltar quasi über einem tiefen Loch stand. Für die poetische Lichtinstallation von Horn wurde der Fußboden provisorisch geschlossen, was der Heilung einer Wunde gleichkam.

Das Beispiel zeigt, wie wichtig auch vorübergehende künstlerische Eingriffe in einen Kirchenraum sein können, um den Raum neu wahrzunehmen und zu gestalten. Beispiele dafür, dass die Kirche künstlerisches Erbe bewahrt und moderne Kunst fördert, stellt jetzt eine Ausstellung der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst (DG) unter dem Titel „Zusammenspiel: Kunst im sakralen Raum“ in München vor.

Am Anfang stand 2017 eine Umfrage unter sämtlichen Ver-

antwortlichen der evangelischen Landeskirchen, der katholischen (Erz-)Bistümern sowie der auf diesem Gebiet tätigen Institutionen. Dabei ging es um Neubauten, Umbauten oder andere künstlerische Aufträge, die nach dem Jahr 2000 erfolgten. Die Kuratoren Helmut Braun, Alexander Heisig, Professor Andreas Kühne, Walter Zahner, George Resenberg und Benita Meißner als Leiterin der Ga-

lerie erarbeiteten einen Katalog mit 52 Projekten – in München werden davon 27 Orte auf Ausstellungsfahnen vorgestellt. In einigen Fällen werden die Fotos und Texte durch Modelle ergänzt.

Auffällig ist, dass es nur wenige Rückmeldungen aus ostdeutschen Bundesländern gab – die Ausstellung zeigt als einziges Beispiel die Winterkirche in Wittenberg. Dort hat der in Mün-

chen lebende Bildhauer Werner Mally Altar, Taufbecken, Ambo und Leuchter aus geschichtetem Holz herausgearbeitet – das Lesepult wirkt wie ein hoher Bücherstapel. Eine zweite erkennbare Tendenz ist ein gewisser Schwerpunkt von Projekten in Süddeutschland.

Herausragende Beispiele für puristische Umgestaltungen von alten Kirchen sind die Moritzkirche in Augsburg, aber

auch der Mariendom in Hildesheim. Für die niedersächsische Bischofskirche hat der deutsche Bildhauer Ulrich Rückriem nach der Sanierung des Innenraums aus drei Steinblöcken einen Altar-Tisch geschaffen, dessen Innenseiten vergoldet sind. Dies als Erinnerung daran, dass nach einer früheren Tradition unter die Altarplatte ein Reliquien-schrein platziert wird. Nach wie vor werden bei der Weihe eines

katholischen Altars in die steinerne Tischplatte kleine Reliquien eingesetzt. Deshalb ist ein moderner Altar wie der für die Nürnberger Christuskirche nur in einer evangelischen Kirche möglich: Eine an Stahlseilen aufgehängte Stahlplatte, die im Raum schwebt und damit vor allem Leichtigkeit vermittelt. „Katholische Altäre sind immer ein Grab, ein Fels“, kommentiert Pfarrer Rainer Hepler von der Kunstpastoral der Erzdiözese München-Freising den eklatanten konfessionellen Unterschied. Geschaffen wurde der „schwebende Altar“ von Meide Büdel, einer Nürnberger Bildhauerin.

Sie ist eine der wenigen Frauen, die mit einem Werk vorgestellt wird. Denn auch das macht diese Ausstellung deutlich: Wer Neubauten oder Umbauten konzipiert, wer sie diskutiert und genehmigt, wer eine Ausstellung dazu kuratiert – in all diesen Bereichen gibt es noch immer eine deutliche Dominanz der Männer.

Galerie der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, Finkenstraße 4, München, bis 9. Februar, Di bis Fr von 12 bis 18 Uhr.



**Außergewöhnliche Architektur:** Die Kapelle auf dem Feld in Langenseifen, entworfen von der Referatsgruppe Bauwesen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (links), und das Ökumenische Kirchenzentrum in Freiburg-Rieselfeld von Kister Scheiterhauer Gross. Fotos: von Foris, Richters

